Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 9 (1866)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 10.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Neunter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 10. März. 1866.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedtiion. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

† Der Leitfaden für den Religtonsunterricht am Seminar von Hrn. Pfarrer Langhans

hat, wie unsere Leser wissen, eine ernsthafte Polemik hervorgerufen. Diese wurde im Großen Rathe bei Anlaß der Büdgetberathung durch eine Interpellation des Hrn. Großrath O. von Büren eröffnet. Wir haben dieselbe ohne weitere Beurtheilung von unserer Seite mit der Antwort des Hrn. Erziehungsdirektors unterm 20. Januar in diesem Blatte wörtlich mitgetheilt, dem Leser die Bildung eines eigenen Urtheils anheimstellend. Bald darauf erschien eine scharfe Kritik des „Leitfaden" in den von Hrn. Pfarrer Güder in Bern redigirten „Hirtenstimmen". Dieser Artikel wurde in einem eigenen Abzuge den Mitgliedern des Großen Rathes, den Geistlichen und Lehrern des Kantons zugesandt. Hr. Pfr. L. antwortete auf gleichem Wege klar und bündig. Seitdem gewann der Streithandel indeß eine ernstere Gestalt. Hr. Pfarrer Fellenberg in Bern, der seiner Zeit im Zellerhandel eine hervorragende Rolle gespielt, versandte vor Kurzem eine Broschüre, worin Hr. L. hart angegriffen wird, an sämmtliche Kirchenvorstände des Kantons mit der positiven Einladung, die Frage gewissenhaft zu erwägen und dann auch mit der That zu beantworten:

„Ob es nicht ihre Pflicht sei, dahin zu wirken, daß das „vorliegende Aergerniß aufhöre und daß nur dem Glauben „unserer Kirche treu ergebene Lehrer an die Stellen von „Religionslehrern an unsere Lehrerbildungsanstalten berufen „und gestellt werden möchten."

Damit ist dem Angriff ein ganz konkretes Ziel gegeben. Die Frage wird dadurch der Hauptsache nach dem Boden der publizistischen Erörterung entrückt und auf das Feld der Agitation hinübergeleitet. Sie soll zum Seminarsturme angefacht werden. Angesichts des heftigen Angriffs der jurassischen Ultramontanen auf das paritätische Lehrerseminar in Pruntrut dürfte man sich kaum in der Annahme täuschen, daß der vorliegende Handel bei den bevorstehenden Maiwahlen von gewisser Seite auch politisch verwerthet werden soll. Hr. Pfr. L. wird nächstens die Angriffe auf seine Schrift in einer eigenen Broschüre eingehender beleuchten und zurückweisen. Für heute bringen wir eine kurze Beurtheilung derselben von einem der hervorragendsten Theologen der Schweiz. Hr. Diakon Hirzel in Zürich spricht sich über den „Leitfaden" des Hrn. Pfr. L. in Nr. 3 der „Zeitstimmen" folgendermaßen aus:

Wir kennen unter der ganzen Fluth von Leitfäden für einen in die Bibel hineinführenden Religionsunterricht nur zwei Büchlein, welche, auf der Höhe der Zeit stehend, ihre Aufgabe würdig lösen: Das ist Biedermanns Leitfaden und Reville's Manuel; letzteres einer deutschen Uebersetzung harrend; ersterer in knappster, gedrängtester Paragraphen-Form seinem Zwecke nach den reichen Stoff mehr nur für die Lehrer und humanistisch gebildete Schüler und Leser, als für ein weiteres Publikum verarbeitend. Diesen beiden Leistungen schließt sich nun ebenbürtig an: Eduard Langhans, Religionslehrer am Seminar zu Münchenbuchsee, mit seinem Buche: „Die heilige Schrift. Ein Leitfaden für den Religionsunterricht ꝛc."

Der Verfasser will dem Titel nach Beides geben: Eine biblische Literaturgeschichte („Einleitung" in die Bibel alten und neuen Testamentes), zugleich aber auch eine übersichtliche Darstellung der in der Bibel dokumentirten Religion. Er schreibt für Schullehrer-Seminarien und gleichstufige Lehranstalten, aber auch zugleich für denkende Christen, die sich die Zeit und Mühe, welche das Privatstudium der Bibel erfordert, nicht reuen lassen. Er hat für diese Zwecke sehr gut und sehr schön geschrieben. Er ist vertraut mit der biblischen Wissenschaft und ihren neuesten Ergebnissen. Im alten Testamente sind neben dem alten Herder und Bunsen, Ewald und Meier seine Führer. Einige Mängel hangen damit zusammen, daß er unsern Hitzig zu wenig benutzt. Für's neue Testament verwendet er die resultatreichen Forschungen der Tübingerschule mit weiser Besonnenheit und ist mit dem Neuesten, z. B. mit Keim, wohl vertraut. Was uns besonders anspricht, ist das, daß er die Ergebnisse der historischen Kritik ohne breite Auseinandersetzung mit den veralteten Standpunkten in einfacher These so deutlich giebt, daß man von der Wahrheit durch die schlichte Darstellung derselben sich überzeugt fühlt. In dieser Einfachheit, zu welcher der so reiche Stoff gestaltet ist, liegt eine große Kunst: Es ist viel Arbeit hinter dem Buche, aber man sieht sie ihm nicht an. Leicht im guten Sinne des Wortes, gefällig, anmuthig ist die Darstellung, fließend der Styl. Ein feiner Takt, ein weises Maß waltet durch's Ganze. Der Autor will seinen Lesern die Wahrheit, die ihnen vielfach neu und alten Vorurtheilen sehr entgegengesetzt sein wird, so darbieten, daß sie durch dieselbe sich nicht verletzt und geärgert, sondern angesprochen fühlen. Die Diplomatie, mit der er seine schwierige Mission ausrichtet, ist fein, aber nicht schlau; ihre Klugheit besteht in ihrer Einfachheit. Es liegen ihm beide Interessen gleich sehr am Herzen: Dasjenige der geschichtlichen, durch die Kritik gewonnenen Wahrheit und dasjenige der pietätsvollen Religiosität. Die religiöse Substanz ist auf jeder Stufe ihrer Entwickelung mit Sinnigkeit und Innigkeit, mit der Klarheit und der Wärme eigener Einlebung erfaßt: Auf diesem Gebiete arbeitet der Autor nicht bloß aus Angeeignetem, sondern aus dem Selbsteigenen heraus — in geistvoller Originalität. — Im Einzelnen würden wir Manches noch etwas anders, namentlich detaillirter dargestellt wünschen. Zur Stunde aber, nur nach dem ersten, ob auch aufmerksamen Lesen, sind wir mit unsern positiven

Wünschen und Rathschlägen noch nicht fertig. Wir haben zufälligerweise gerade eine sehr gute Gelegenheit, in einem Familienkreise, welcher ebenso sehr Erbauung durch, als Aufklärung über die Bibel sucht, an der Hand dieses Buches einen Gang durch die heilige Schrift zu machen. Durch praktischen Gebrauch lernt man derartige Leitfäden am Genauesten kennen — auch an ihren schwächern Stellen. Mit freudigem Vertrauen überlassen wir uns vorläufig der kundigen Leitung unsers Führers und werden, wenn Gott Gesundheit und Leben erhält, unsern Lesern später wohl einmal berichten, wie es uns dabei ergangen sei. Möchten aber Viele derselben solchen Bericht nicht abwarten, sondern sich entschließen, gleichzeitig mit uns an der Hand dieses Führers wieder einmal einen fröhlichen Gang durch das Buch aller Bücher zu wagen. Im Gemüthe erbaut, im Verstande aufgeklärt, werden wir zurückkehren. Es ist wahrlich auch eine Aufgabe der „Zeitstimmen", unsern Zeitgenossen zuzurufen: Leset wieder mit Freuden die Bibel!

Spaziergänge eines Zwanglosen.

Ach Gott, wie ist die Noth so groß;
Die Geister, die Geister, die werd' ich nun nicht los!

Den Redaktor der „N. B. Schulztg." nämlich, den ich mir auf den Hals geladen. Klagt da der gute Mann, das Oel sei ihm ausgegangen. — Und ich soll seine Lampe füllen? — Mit Oel? — Dessen hab' ich entweder zu wenig oder zu viel, zu viel nämlich wenn ich's unvorsichtiger Weise in's Feuer gieße. Unter solchen Umständen ist es wohl das Gerathenste, den lichtbegierigern Lesern in harmloser Weise ein ander Licht aufzustecken, ein großes, viel verbreitetes, ich meine

Das Fastnachtfeuer,

das alljährlich unsere Jugend in ungewöhnliche Bewegung versetzt und von allen Höhen herabzündet. Am Tag vor der „Faßnacht" fährt der Wagen, von hundert Händen gezogen, in der Ortschaft herum und füllt sich mit Holz, welches geziemend gebettelt wird, gelegentlich auch sonst von den „Bygen" mitgeht. Abfall- und Aufräumholz aus dem Wald vermehrt den Haufen, der auf dem günstigsten Punkt aufgethürmt und den benachbarten Feuern zum Gruß am Fastnachtabend angezündet wird. Um das Feuer schart sich Jung und Alt, und hundert kunstlose Fackeln („Schaublichter") tanzen in der Nähe herum. Dabei wird geschossen und gejubelt, und mitunter ertönt ein unschöner Refrain. Das Ganze bietet einen grotesken Anblick, der unwillkührlich an den Blocksberg gemahnt.

An vielen Orten ist es das Jakobsfeuer, welches diese Rolle spielt. Der Sinn für diese Feuer ist aber nicht jedes Jahr gleich stark. In den einzelnen Ortschaften erschlafft er periodisch und lebt wiederum für mehrere Jahre urwüchsig auf.

Und welche Bedeutung hat es um diese Feuer? — Niemand will es recht wissen. Das Fastnachtfeuer soll aus der Heidenzeit stammen und das Jakobsfeuer an einen Sieg — und irre ich nicht, aus den Religionskriegen (1712 die zweite Schlacht bei Vilmergen) — erinnern.

Unser erstes Urtheil ist daher ungefähr folgendes:

Die Jugend treibt also da ein Stück Heidenthum, oder feiert alljährlich die alten Bruderkriege und besiegelt die Intoleranz. Ist es nicht traurig, daß solch veralteter, barbarischer Wust in unserer aufgeklärten Zeit noch in den Köpfen steckt, und daß solch Beginnen von Erziehern und Behörden geduldet wird. Im allergünstigsten Fall sind diese Bräuche als sinnlos und müßig zu bezeichnen und sollten etwas Edlerem weichen. Noch mehr werden wir in solchem Urtheil bestärkt, wenn sich an diese Erscheinungen noch allerlei Bedenkliches knüpft. Die Jugend wird bei diesen Anlässen hier und da mit Getränken regalirt, oder hält eine Tanzparthie in einem Privathause unter keiner oder zweideutiger Aufsicht. Ich erinnere mich, daß einmal meine „Unterweisungsbuben" in G. auf dem Heimweg ein Tannlein frevelten (freilich im Burgerwald), dasselbe gegen Wein vertauschten und sich einen lustigen Fastnachtabend machten. Als ich daraus eine unerhörte Geschichte machen wollte und der Schulkommission Anzeige machte, lachte man gutmüthig mit der Bemerkung, das sei immer so Brauch gewesen; die Jugend müsse auch eine Freude haben. — Soooo!... Das geschah also alle Jahre offenkundig; nur dem Pfarrer und Schulmeister blieb's verschwiegen.

Wer in solchen Bräuchen aufwächst, der findet natürlich nichts Anstößiges darin; im Gegentheil erinnert sich Jeder noch in späten Tagen gern an dies Treiben. Wer aber zum ersten Mal damit bekannt wird, dem kommen sie oft gräulich lächerlich vor. Und in solchem Fall ist ein Lehrer oder Geistlicher, der in andern Theilen seines Landes andere Bräuche vorfindet als an seinem Heimathort. Er frägt nach dem Sinn, verwundert sich ob dem Unsinn, lacht und belehrt, ärgert und ereifert sich. Doch vergebens. Glücklich, wenn er nicht aus dem Takt kommt! Ein selbsterlebtes Beispiel mag hier seine Stelle finden:

Bei meinem Austritt aus dem Seminar kam ich als 18jähriger wohlbestallter Unterlehrer nach W. Von all' dem Mangelhaften und Unzweckmäßigen, das ich da antraf, kein Wort. Wundern und ärgern mußt' ich mich nur über den Oberlehrer, der Vieles so ruhig gehen ließ. — Kein System! Keine Ordnung! — Reformiren! — An mir war's, am grünen Holz! — Doch der Mann war mir im Wege. Ich durfte nicht ihm gegenüber den Eifrigen und Bessern spielen. Auch war mir's nicht um Zwietracht zu thun. So litt ich's denn, ein gefesselter Prometheus. — Und ein Jahr hatt' ich's getragen, trug's nicht länger mehr! — Der Bettag kam. Da waren Nachmittags alle Schulknaben mit Hollunderspritzen bewaffnet. Bei ihnen hatte ich dieses Spielzeug noch gar nie gesehen, und heut' in solcher Anzahl! Das ging nun an ein Spritzen bei jedem Brunnen, an jedem Bächlein, so daß ich darob ganz außer Fassung gerieth — am Bettag! Ich eile zum Kollegen und höre das schreckliche Wort, das sei hier so Brauch. — „Wir müssen dem Zeug ein Ende machen." — Der Mann lächelt. — „Ah, so? Dann spielt man va banque!" — Ich eile hinaus, halte an die nächste Gruppe eine ruhige, gebührende Ansprache. Sie entfernen sich. Nach zwei Minuten treiben sie's in einem andern Quartier. Ich gehe und befehle. In einer Viertelstunde trete ich groß und würdig wie ein Held auf; denn ich bin gewohnt, daß man mir gehorcht, wenn ich befehle. Das hilft einen Augenblick. Den ganzen Tag bis in die Nacht hatte ich zu laufen und zu zanken, zu belehren und zu bitten, und im Schulhause sah der alte Narr schadenfroh lächelnd durch die Scheiben, als ob ich ein guter Junge wäre. Und ich war doch Mann! So sehr Mann, wie ich's meiner Lebtage nie gewesen. Eine tüchtige Predigt am Montag schloß die Tragödie, und die Leutchen bieten sich wohl noch heutzutage die Taufe zur Buße.

Mein Kollege in L., dem das Fastnachtfeuer auch etwas widersinnig vorkommen mochte, wußte einmal seine Jugend zu bewegen, daß sie den gesammelten Holzvorrath verkauften und den Ertrag zu einer Steuer für Brandbeschädigte verwandten. Das folgende Jahr hatte man sich das gemerkt; das Holz wurde einem Bauer gegen — einige Maß Wein verkauft und versoffen, statt verbrannt.

Meine Ansicht geht heute dahin:

Das Fastnacht- und Jakobsfeuer hat in unserer Zeit keine

Bedeutung mehr. Es liegt einfach das Vergnügen zu Grunde, ein schönes Feuer zu machen. — Und wann soll man's machen, als am Tage, da man's zu machen pflegt? Wann soll man Narrenzüge halten, anders, als an der Fastnacht, die für uns sonst keine Bedeutung hat? Drum lasse man gewähren und sorge nur dafür, daß alle rohen Elemente fern bleiben. Dies geschieht am besten, indem man (freilich in passiver Weise) sein Vergnügen daran findet und dadurch den Vortheil gewinnt, das Treiben zu überwachen, ohne es durch seine Amtsmiene zu lähmen.

Durch weise Behandlung lassen sich solche Gebräuche veredeln und gelegentlich ganz umwandeln, während man durch vornehmes Meiden der guten Sache keinen Dienst leistet. Denn die Gebräuche bleiben alsdann als Antheil der Lazzaroni und schlagen immer mehr in Rohheit um.

Aber auch wenn es möglich ist, solche Aeußerungen des Volkslebens zu verbannen, so ist der Bildung des Volkes kein Dienst geleistet, wenn sie nicht ersetzt werden durch andere Vergnügungen, die ohne Kunst und Zwang heimisch werden. Volksbelustigungen sind einmal ein Bedürfniß und gehören zum gesunden Pulsiren.

Aesthetische Vorträge von A. W. Grube.

(Zweites Bändchen: Deutsche Volkslieder. Iserlohn, Verlag von J. Bädecker, 1866. Pag. 306. Fr. 4. 80.

Der geehrte Verfasser, der uns vor einem Jahre im 1. Bändchen mit seinen Vorträgen über Göthes Elfenballaden und Schillers Ritterromanzen erfreut hat, beschenkt uns heute mit einem Buche, das dem Herzen unseres Volkes noch viel näher tritt, indem es uns in jene ewig frische und junge Volkspoesie führt, in der sich auch unsere großen Lyriker der Neuzeit gebadet und verjüngt haben, und aus der dann unsere moderne Kunstlyrik mit verklärter Gestalt hevorgegangen ist. Das Volkslied mit seiner Jugendfrische, seinem Herzenston, seiner Einfachheit und Kindlichkeit als Ausdruck des dichtenden Volksgeistes muthet uns an als eine ewige Jugend, öffnet die Augen für das Schöne im Volksleben, legt uns jene Goldader der Poesie bloß, die in jedem gesunden Volksleben pulsirt, und verleiht uns neue Liebe zu dem Volke. In ihr tritt uns unsere eigene Jugend wieder entgegen mit Allem, was wir an ihr preisen.

Der Verfasser theilt seine Arbeit in 3 Theile. Im ersten Theil behandelt er die deutschen Volkslieder, im zweiten den Kehrreim des Volksliedes und im dritten den Kehrreim bei Göthe, Uhland und Rückert. Wenn auch der erste Abschnitt des ersten Theils, der Entstehung, Wesen und Form des Volksliedes im Allgemeinen behandelt und vielleicht etwas knapper hätte behandelt werden können, uns noch kalt läßt, so werden wir dafür schon im zweiten Abschnitt hinreichend entschädigt, da dieser in vortrefflicher Weise das eigenthümliche Wesen des deutschen Volksliedes im Vergleiche zu dem Volksliede anderer Nationen zum Bewußtsein bringt. Wenn wir in den Liederhain des deutschen Volkes treten und fühlen das biedere Herz, die kindliche Einfalt und Frömmigkeit, das starke Gemüth, das im Kampfe überwindet, dann werden wir diesem Volke gerecht und vergessen alles das, was wir ihm sonst zum Vorwurfe machen. Viele angeführte deutsche Volkslieder zeigen uns diese Vorzüge vor dänischen, schwedischen und andern.

Im zweiten Theil lernen wir nun das Wesen und die Formen des Kehrreims des Volksliedes kennen. Die große Bedeutung des Kehrreims für die Vertiefung einer Stimmung, für die Steigerung des Gefühls bis zum gewaltigen Affekt und für die Wirkung auf die Massen im Chorgesang ist hier namentlich mit besonderer Gründlichkeit behandelt und an deutschen, schottischen, schwedischen, dänischen, italienischen und selbst arabischen Volksliedern nachgewiesen.

Wie der erste und zweite Theil vorherrschend einen ästhetischen Genuß gewähren, so verbindet der dritte Theil mit diesem noch ein literaturgeschichtliches Interesse. Der Verfasser begnügt sich nämlich hier nicht damit, zu zeigen, was unsere großen Lyriker Göthe, Uhland und Rückert aus dem Studium des Volksliedes gewonnen und was ihre Lieder mit dem Volksliede gemein haben, sondern er macht an der Art und Weise, wie diese Dichter den Kehrreim angewendet haben, die Eigenthümlichkeiten jener Dichter selbst offenbar und bringt so von diesem einen Punkte aus in das Centrum ihres Wesens vor. Dieses ist dem Verfasser vortrefflich gelungen, und wir halten den Abschnitt, welcher der Lyrik Uhland's gewidmet ist, für die Perle des ganzen Buches. Einzelne Ausführungen Uhland'scher Lieder und besonders die über sein „Schäfers Sonntagslied" sind unübertrefflich schön. — Wir wünschen dem Buche viele fleißige Leser. W.

Mittheilungen.

Luzern. Um der kantonalen Finanznoth abzuhelfen, sollen nach Verwerfung des Steuergesetzes in allen Zweigen der Verwaltung möglichste Ersparnisse gemacht werden. Hr. Reg.-Rath Segesser, beauftragt, sachbezügliche Vorschläge zu bringen, will im Erziehungswesen allein eine Ersparniß von Fr. 80,000, sage achtzigtausend Franken machen, und zwar sollen dieselben durch folgende „Verbesserungen und Vereinfachungen" erzielt werden: Die Volksschule soll den Gemeinden übergeben werden; letztere besolden die Lehrer nach Gutfinden. Der Staat entrichtet an die Kosten einen Beitrag von Fr. 3—4 per Kind. Die Lehrgegenstände der Volksschule werden reduzirt, auch Lesen, Schreiben, Rechnen und deutsche Sprache. Die Unterrichtszeit geht vom 8. Jahre bis zur Erreichung des Lehrziels (ein origineller Vorschlag!). Das Lehrerseminar wird, als Luxusartikel, aufgehoben, der Lehrplan der Bezirksschulen reduzirt. An 3 Orten des Kantons werden Mittelschulen errichtet d. h. 4klassige Anstalten, in welche Knaben aus der Gemeindeschule eintreten. Diejenigen, welche Lehrer werden wollen, erhalten nach ihrem Austritte aus der Mittelschule Unterricht von einem „wandernden Pädagogen", der abwechselnd ein halbes Jahr ums andere erscheint. Nach einem halbjährigen Kurse wird der Lehramtskandidat patentirt. (Gewiß ein Muster von Einfachheit!) Die Lehrerkonferenzen fallen weg. An der Kantonsschule werden einige Professuren aufgehoben, am Gymnasium wird das Klassensystem eingeführt 2c.

Wenn Hr. S. seine Vorschläge nicht ausdrücklich als „Verbesserungen" bezeichnen würde, so könnte man fast eher das Gegentheil darin suchen. Uebrigens sind die nämlichen Vorschläge von gleicher Seite schon vor Jahren gebracht worden, freilich mit dem Unterschiede, daß Hr. S. damals bloß als Bürger auftrat, während er jetzt in amtlicher Stellung als Mitglied der Regierung und des Erziehungsrathes handelt und bei der jetzigen Stimmung mit seinen „haushälterischen" Vorschlägen beim Volke sehr leicht Glück machen könnte. Dieselben laufen auf nichts Geringeres als eine „Umkehr" in pädagogischen Dingen hinaus.

Verschiedenes.

Das „Volksschulblatt für die kath. Schweiz" bringt unter Anderm Folgendes „aus dem Tagebuch eines Lehrers": „Ein geistlicher Lehrer hielt sich in seiner Schule öfters einen größern, bereits der Schule entlassenen Knaben als Gehülfen. Manchmal drängten unabweisbare Geschäfte, die Schule ganz diesem zu überlassen. Da gab es denn mitunter allerlei Muthwillen, wie es leicht erklärlich, wenn der Meister fehlt, nach dem alten Sprichwort: „Ist die Katz aus dem Haus, so tanzt die Maus." So war es nun auch wieder einmal geschehen. Da tritt unerwartet der Meister ein. Wie die Kinder erschrocken, wie der Gehülfe innerlich gejubelt! Aber alsbald rieselte eine Fluth von Vorwürfen über den jugendlichen Lehrer. Die Kinder hören's mit niedergeschlagenem Blick. Seither ist es ruhig und geregelt in dieser Schule." (Gewiß, ein ganz vortreffliches pädagogisches Verfahren, um die wankende Autorität eines „Gehülfen" zu befestigen, wenn man denselben vor den Schülern recht tüchtig herunterkanzelt!)

Offene Korrespondenz.

S. in E. Auf Ebbe ist augenblicklich Springfluth gefolgt, daher die Verspätung. Nicht für ungut! Das Versprochene senden! — **J. in Schw.** Freundlichen Dank! Ebenso. Wird sich bald wieder Platz finden. — **Z. in B.** Ganz recht, wenn die Jungen auch Hand anlegen. Die Sache ist ernst nnd wichtig genug, damit Jeder das Seine zur Lösung beitrage. Wir werden derselben nicht aus dem Wege gehen. Vorläufig unsern Dank!

Forstgeometercurs pro 1866.

Die unterzeichnete Direktion hat mit Ermächtigung des Regierungsrathes auch dieses Jahr einen praktischen Lehrcurs für Geometer angeordnet. Den Unterricht und die Leitung übernimmt Herr Ingenieur Rohr, Kantons-Forstgeometer in Bern.

Der Unterricht ist unentgeldlich, hingegen haben die Theilnehmer ihren Unterhalt selbst zu bestreiten. Mehr als zwölf Theilnehmer können nicht angenommen werden.

Der Curs wird mit dem 26. künftigen März mit einem kurzen Vorexamen in Algebra und Trigonometrie beginnen und bis 21. April dauern.

Der Curs wird in folgende Theile zerfallen:

I. Triangulationen, trigonometrische Berechnungen, verbunden mit Uebungen im Rechnen nach einem der Wirklichkeit entnommenen Beispiel.

II. Kenntniß der Meßinstrumente, besonders des Theodolithen, Aufnahme eines in der Nähe von Bern gelegenen Waldes nach dem polygonometrischen Vermessungsverfahren, verbunden mit einer Anschlußtriangulation an das schweizerische Dreiecknetz.

III. Auftragen und Berechnen des aufgenommenen Complexes nach graphischer und polygonometrischer Methode.

IV. Nivellemente und Absteckung von Holzabfuhrwegen.

Die Theilnehmer haben ihre Anmeldungen bis den 14. März nächsthin schriftlich an die unterzeichnete Direktion einzureichen und derselben einen kurzen Bericht über ihre bisherige Thätigkeit beizufügen.

Bern, den 26. Februar 1866.

Der Direktor der Domänen und Forsten:
Weber.

Versammlung d. Kreissynode Fraubrunnen,

Samstags, den 17. März, Morgens 9 Uhr, im Gasthof des Herrn Marti in Fraubrunnen.

Verhandlungsgegenstände:

1. Vortrag über die Entstehung der christlichen Volksschule.
2. Vortrag und Diskussion über die neutestamentliche Schriftforschung.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Kreisbannwartenkurse des Jahres 1866 werden in folgenden Orten, 6 Tage im künftigen April und 6 Tage im Herbste abgehalten:

Für den 1. Forstkreis Oberland in Brienz.
" " 2. " Thun " Wimmis.
" " 3. " Bern (Amtsb. Bern, der Ort wird vom Forstamte bekannt gemacht werd.)
" " 4. " Emmenthal in Fraubrunnen und
" " 5. " Seeland " Nidau.

Die betreffenden Forstämter werden die Zeit der Abhaltung auf dem Wege öffentlicher Bekanntmachung genauer bezeichnen.

Die Bannwarte von Gemeinden und Korporationen, welche den ganzen Kurs im Frühling und Herbst ohne Unterbrechung mitmachen, erhalten einen Kostenbeitrag von Fr. 10.

Die Theilnahme an diesen Kursen steht Jedermann frei. Alle Anmeldungen sind an das betreffende Forstamt zu richten.

Bern, den 6. März 1866.

Der Direktor der Domänen und Forsten:
Weber.

Ausschreibung.

In der Victoria-Anstalt in Kl. Wabern bei Bern wird im Laufe dieses Frühjahrs die 7. Kinderfamilie aufgenommen und in Folge dessen die Stelle einer Lehrerin und Erzieherin dieses aus 10 Mädchen bestehenden Kinderkreises zur Besetzung ausgeschrieben. Die jährliche Besoldung beträgt nebst freier Station Fr. 300—500. Bewerberinnen um diese Stelle sind eingeladen, die Anstalt zu besuchen und die schriftlichen Anmeldungen bis künftigen 15. April daselbst zu Handen der Direktion abzugeben.

Victoria-Anstalt, den 5. März 1866.

Im Auftrag der Victoria-Direktion:
Rohner, Vorsteher.

Aufnahme neuer Zöglinge in das Seminar zu Münchenbuchsee.

Die Aufnahmsprüfung am Seminar zu Münchenbuchsee findet den 25. April l. J. und die nächstfolgenden Tage statt. Wer sich nach Vorschrift von Art. 42 des Seminarreglements nachträglich für diese Prüfung noch anmelden will (und sich nicht schon beim betreffenden Schulinspektorate angemeldet hat), hat seine Anmeldung bis spätestens den 18. März dem Seminardirektor einzusenden und derselben folgende Ausweisschriften beizulegen:

1) Einen Taufschein (bei Protestanten auch einen Admissionsschein) und ein Zeugniß des Pfarrers, der die Erlaubniß zum heil. Abendmahl ertheilt hat;
2) Ein ärztliches Zeugniß über die geschehene Impfung und über die Gesundheitsverhältnisse, namentlich über allfällige Mängel in der Constitution des Bewerbers;
3) Ein Zeugniß über Erziehung und Schulbildung, über Charakter und Verhalten, vom Lehrer des Bewerbers ausgestellt, erweitert und beglaubigt von der Schulkommission.

Die Zeugnisse 2 und 3 sind von Seite der Aussteller verschlossen zu übergeben; offene Zeugnisse, sowie Anmeldungen, welche nach dem 18. März eingehen sollten, müßten zurückgewiesen werden.

Bern, den 23. Februar 1866.

Namens der Erziehungsdirektion,
der Sekretär:
Ferd. Häfelen.

Die Unterzeichnete macht die Tit. Lehrerschaft auf ihre hübsch eingefaßten, einfach- und doppeltlinirten Blätter zu Examenschriften aufmerksam.

Papierhandlung Antenen, Bern.

Verantwortliche Redaktion: J. König, Seminarlehrer in Münchenbuchsee. — Druck und Expedition: Carl Gutknecht, Metzgergasse Nr. 91 in Bern.